

Eine Dunkelheit, die offen legt

Das neue Stück „Komödie im Dunkeln“ im DHT bietet ein vergnügliches Verwirrspiel.



Am Ende des Stücks funktioniert die Beleuchtung wieder und die Masken der Charaktere fallen. Foto: Dorn

Dehnberg – Nach eineinhalb Jahren Zwangspause – vom Fränkischen Theatersommer abgesehen – wagt das Dehnberger Hoftheater (DHT) mit der „Komödie im Dunkeln“ einen Neuanfang.

Autor Peter Shaffer ist Engländer, und das führt unweigerlich hinein in den berühmt-berüchtigten rabenschwarzen englischen Humor. In seinem Einakter von 1965 stellt er die menschlichen Sehgewohnheiten auf den Kopf. Er verschärft die üblichen Elemente komödiantischer Bühnenstücke – Verwechslungen, Tollpatschigkeiten und schräge Dialoge – in seiner „Komödie im Dunkeln“ durch ein weiteres Element: Die Schauspieler müssen auf hellerleuchteter Bühne agieren, als wäre es stockdunkel. Das irritiert das Publikum für einige Zeit, und so ist es auch im DHT.

Die Zuschauer müssen mitdenken

Wenn es auf der Bühne dunkel ist, bewegen sich die Agierenden wie am helllichten Tag, aber meistens ist es in der Szene hell, und die handelnden Schauspieler tasten sich durch das Bühnenbild wie eben Menschen bei Finsternis. Der Lichtschalter muss sozusagen auch im Kopf der Zuschauer umgelegt werden, damit ein volles Vergnügen draus wird.

Solche verkehrte Welt fordert von den Schauspielerinnen und Schauspielern „höchste Konzentration“, wie Jogi Löw sagen würde, denn sie würden ihr Publikum, so es sich denn endlich in die verkehrte Welt eingefühlt hat, mit normalen Bewegungsabläufen schnell erneut verwirren. So viel schon jetzt – ein derartiger Lapsus geschieht im DHT am Premierenabend nicht. Die sieben Akteure haben sich und das Stück im Griff. Regisseur Markus Everding, der etwa alle zwei Jahre ein Stück in Dehnberg in Szene setzt und auch diese Komödie inszeniert, ist über das Theater und seine Crew voller Lob: „Hier sind alle gut organisiert, diszipliniert und arbeiten ausgezeichnet mit. Das ist in Theaterkreisen nicht selbstverständlich.“

Aus der temporeichen Handlung, dem dazu passenden Bühnenbild und den unterschiedlichen Charakteren formt Everding eine Aufführung, bei der das Schmunzeln etwas braucht, bis es in ein Kichern und dann in ein fröhliches Gelächter mündet. Dafür bekommt man einen tiefgründigen Humor, der fast gänzlich auf alberne Effekthascherei verzichtet und umso köstlicher und nachhaltiger wirkt.

Die Handlung hat mehrere Spannungsbögen, aber das Chaos ist bald perfekt. Da sind Brindsley, ein Künstler, der auf einen reichen Mäzen hofft, und seine Verlobte Carol, eine eher naive Schönheit. Sie „leihen“ sich bei Nachbar Harold, einem egozentrischen und derzeit verreisten Antiquitätenhändler, Möbel und Accessoires aus.

Doch Harold kommt unverhofft zurück – die Leihgaben müssen im Schutz der Dunkelheit ausgetauscht werden. Die Nachbarin, die sich vor Dunkelheit fürchtet, kommt als scheinheiliges spätes Mädchen daher. Brindsleys Ex Clea nutzt die Dunkelheit gnadenlos aus, indem sie allen, vor allem aber ihrem Verflorenen, einen köstlichen Streich nach dem andern spielt. Der mit russischem Zungenschlag sprechende Elektriker sorgt für zusätzliche Dynamik und drollige Komik.

Kein Happy End

Weil es dazwischen auch Szenen gibt, die nur vom spärlichen Licht eines Feuerzeugs oder einer Taschenlampe erhellt sind, bekommt die Geschichte stellenweise surreale Züge.

Anders als in den meisten Komödien endet das Schauspiel, nachdem sich die Charaktere gegenseitig brüskiert haben und in der Folge derangiert und demaskiert ins wieder funktionierende elektrische Licht getaucht werden. Kein Happy End also, aber das stünde diesem Stück auch nicht so recht zu Gesicht.

Vinzenz R. Dorn
